

DEUTSCHE KONZERT- UND GASTSPIELDIREKTION

Dresdner Philharmonie

Deutsche Staatsoper

Sonntag, den 24. Januar 1954, 10.30 Uhr

III. Sinfonie-Konzert

Dirigent:

Nationalpreisträger

Professor Heinz Bongartz

Solisten:

Nationalpreisträger

Professor Hugo Steurer, Klavier

Werner Scholz, Violine

PROGRAMM

Serge Prokofieff
1891 - 1953

Symphonie classique op. 25

Allegro
Larghetto
Gavotta (Non troppo allegro)
Finale (Molto vivace)

Wolfgang Amadeus Mozart
1756 - 1791

Konzert für Klavier und Orchester Es-Dur (KV 271)

Allegro
Andantino
Rondo (Presto) – Menuetto (Cantabile)

Günter Kochan
geb. 1930

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 1

Allegro molto
Lento
Finale – Vivace con brio

Max Reger
1873 - 1916

Variationen und Fuge A-Dur über ein Thema von Mozart für Orchester op. 132

EINFÜHRUNG

Serge Prokofieff, einer der führenden sowjetischen Komponisten, schrieb seine „Klassische Symphonie“ in den Jahren 1916–1917. In jener Zeit war vielfach ein Streben nach Einfachheit und Durchsichtigkeit des Satzes spürbar. Diese Eigenschaften sind Merkmale der klassischen französischen Musik; man findet sie bei Rameau und Couperin. Diese alten französischen Meister sind neben den großen deutschen Klassikern Haydn und Mozart die Vorbilder für Prokofieffs „Klassische Symphonie“. Der Komponist übernimmt jedoch nicht einfach die Spielelemente jener Zeit, sondern schmilzt sie durch sein Temperament um. Seine Musik wird von Klarheit und Schlichtheit beherrscht und ist dennoch spannungsgeladen. In der Form hält sich Prokofieff an das klassische Schema.

Wolfgang Amadeus Mozart widmete sich bereits mit 11 Jahren der Komposition von Klavierkonzerten. Allerdings handelt es sich dabei zunächst in der Hauptsache um Bearbeitungen fremder Klavierkompositionen. Im Verlaufe der Zeit entstanden über 20 Konzerte. Noch in seinem Todesjahr komponierte er das letzte in B-Dur. Mozart galt als der bedeutendste Klavierspieler seiner Zeit. Es ist naheliegend, daß er die wenig bedeutsame Konzertliteratur für sein Lieblingsinstrument und damit gleichzeitig für seine eigenen Konzerte ausbaute.

Mozart folgte hier den Spuren Bachs, besonders denen seiner Söhne Philipp Emanuel und Johann Christian Bach, Johann Sebastian Bachs jüngstem Sohn, der in London die „Bach-Abel-Concerts“ gründete. Er erweiterte und veredelte die überkommene Form der Klavierkonzerte. Die Zwiesprache zwischen Soloinstrument und Orchester wird sorgfältig ausgebaut. Das Orchester greift bedeutend ein, wobei Mozart auf feinsinnige Schattierung der Instrumente größten Wert legt. Die einzelnen Sätze werden gedanklich und im Ausdruck näher aneinandergerückt, wodurch eine gewisse Einheitlichkeit angestrebt und auch erreicht wird.

Was bei Mozart so neu, und dabei doch so selbstverständlich trotz aller Neuheit erschien, ist das gesangliche Element seiner Melodien; das „Cantabile“, wie es von seinen Zeitgenossen genannt wurde und welches er in die Instrumentalmusik einführte.

Im Konzertsaal begegnet man immer wieder den gleichen Klavierkonzerten, die sich besonderer Beliebtheit erfreuen.

Das Klavierkonzert Es-Dur KV 271 ist eins der weniger gespielten Werke des Meisters.

Charme und Zauber des Rokoko, diese so liebenswerte Seite der Mozartschen Musik, spricht auch aus diesem Konzert zu uns. In ihm begegnen wir dem glänzenden Klavierspieler Mozart.

L. R.-H.

Obwohl Günter Kochan auch vor seinem Violinkonzert schon fleißig komponierte, bezeichnet der heute 23jährige Komponist mit Recht und Stolz dieses Werk als sein opus 1. Das Konzert hatte bei seiner Uraufführung im Herbst des Jahres 1952 einen durchschlagenden Erfolg: es gehörte zweifellos zu den besten Kompositionen, die damals innerhalb der Festtage zeitgenössischer Musik gespielt wurden. Der Erfolg ist ihm treu geblieben, es wird heute schon von mehreren Geigern in den verschiedensten Städten unserer Republik vorgegeben, aber auch im Ausland – in der Sowjetunion wurde es eben erst in drei

Konzerten aufgeführt und Kochan konnte selbst Zeuge der begeisterten Zustimmung sein.

Man merkt es dieser Musik an, daß sie aus dem Herzen eines echten und lebendigen Musikanten kommt, daß hier einer am Werke war, der sein Handwerk schon recht vortrefflich versteht (er studierte von 1946 bis 1950 an der Musikhochschule in Berlin-Charlottenburg, später in der Meisterklasse von Hanns Eisler). Natürlich knüpft Kochan in seinem opus 1 noch spürbar an seine großen klassischen Vorbilder an, doch er ist schon stark genug (und wird es noch mehr werden), spürbare eigene Wege zu gehen. Nicht zufällig ist die Wahl der D-Dur-Tonart, in der auch die Violinkonzerte von Beethoven und Brahms stehen. In der wohlüberlegten klassischen Formgebung und der Durchsichtigkeit der musikalischen Sprache könnte man auch an Mendelssohns Violinkonzert denken, und im Schwung des letzten Satzes taucht auch der Lebensmut von Schostakowitschs „Lied von den Wäldern“ auf.

Wichtig für den Aufbau des ersten Satzes (Allegro molto) sind die Motive der kurzen Orchestereinleitung. Von wirklich echtem Einfallsreichtum zeugen die Themen: das sich großartig entwickelnde Hauptthema der Solovioline und das lyrische Nebenthema in moll. Die brillante Kadenz zeigt Kochans handwerkliches Verständnis, das er der Geige entgegenbringt. – Der langsame Satz, der mit einem Fagottsolo beginnt, schließt ein klangseliges Orchesterzweischenspiel in sich ein und erhält durch eine zunehmende rhythmische Straffung ein immer markanteres Gesicht. Er leitet direkt in das Finale über, ein Vivace con brio, in dem eine tänzerische, beschwingte Stimmung vorherrscht.

Wolfram Schwinger

Max Reger hat mit seinem Opus 132, den „Variationen und Fuge (A-Dur) über ein Thema von Mozart“, eins seiner vollendetsten Werke geschaffen. Er arbeitete 1913 an diesem großartigen Orchesterstück, das in seinem Gewicht und seiner Tiefgründigkeit einer Symphonie gleichkommt. Im Februar 1915 fand die Uraufführung des Werkes im Rahmen der Opernhaus-Konzerte in Berlin unter der Leitung des Komponisten statt. Reger variiert hier auf geistvolle Weise in 8 Variationen (Veränderungen) ein recht bekanntes Thema aus der A-Dur-Sonate KV 331 von Mozart, das Mozart selbst schon zum Variieren geeignet fand und dazu auch verwendete. Reger nahm die Verwandlungen dieses graziösen, lichten Themas mit den Mitteln der spätromantischen und impressionistischen Orchester- und Kompositionstechnik vor, so daß es manchmal schwierig ist, aus dem betörenden Klangrausch die Melodie des Themas herauszuhören. Manchmal stellt der Meister die Melodie auf den Kopf; oft läßt er die Töne richtig erklingen, aber in einer rhythmisch anderen Fassung; manchmal läßt er neue Begleitstimmen hinzutreten und setzt das Ganze in eine andere Tonart, so daß etwas völlig Neues entsteht, etwas, das ganz das Regersche Gesicht trägt. Dazu ist der Stimmungsgehalt der einzelnen Variationen immer wechselnd, vom süßesten Schönklang bis zur trotzigen Kraftgebärde, so daß ein ungemein farbiges Bild entsteht. Die Krönung des Ganzen ist aber zweifellos die Schlußfuge. Mit ihrem Einsatz beginnt auch eine andere Welt. In den Variationen vorher die schillernde Vielfalt des Impressionismus – in der Fuge ganz klar und eindeutig der Wunsch und Wille nach einer Kunst, die nicht zerfließt, sondern kraftvoll gebändigt ist. Die Fuge ist eine Doppelfuge, zu der Reger das Material dem Mozart-Thema entnahm. Großartig und überwältigend ist der Schluß, wo Reger, ein Kontrapunktiker größten Formats, das Mozart-Thema noch einmal ganz aufklingen läßt und dazu beide Fugenthemen in das Klanggewebe hineinbezieht. Diese Stelle allein würde genügen, Reger unsterblich zu machen.

L. R.-H